



SpiRaRe

UNSERE WELTENZEITUNG

Winter 2004

Verpackungswechsel

Viele Leser haben es bereits Mitte November erfahren: Stephan Kreuzer ist ausgetreten und legt mit Jahreswechsel alle seine Funktionen nieder.

Diese „hochinteressante“ und zudem eigenmächtig verbreitete Neuigkeit - nur 1/6 unserer Leser kennt Stephan vom Sehen aus und nur 1/10 ihn persönlich - sorgte zunächst mal für Verwirrung.

Auch ich (Gerd) war verwundert, weil dies überraschend und wie ein Blitz aus dem heiteren Himmel kam. Mir hat Stephan sein Ausscheiden mit einer schlichten eMail als Antwort auf meine Bedankung, dass er zuvor das PDF-Dokument unserer Statuten und die vom Vorstand beschlossene Arbeitspraxis ins Web stellte, mitgeteilt. Es hat zuvor keinerlei Streitpunkte oder Unstimmigkeiten gegeben. Stephan hat die Neuformulierung unserer Arbeitspraxis, wonach u.a. die Mitglieder eher Mitträger als materiell Geförderte sind, mitgestaltet und mitgetragen.

Wir werden ihn in Frieden ziehen lassen. Ziehen lassen mit seiner neuen Freundin, dem Web-Freizeitboten, dem dienstäglichen Donnerstagstreff, den vielen Theatergruppen, mit mehr oder weniger erfolgreichen Aufträgen und schließlich mit seinem Studium ... Wer soll das alles bezahlen ...? Na, das ist nicht mein Problem.

*

Aber auch wir ziehen weiter mit unserem Ziehen im Herzen nach bewusster und gestalteter Menschlichkeit. Dazu gehört auch so etwas Gewöhnliches wie die „Verpackung“ unserer Zeitung, ähnlich wie das Kuvert eines Briefes oder eines Magazines in Papierform. Anstelle von Verteilern werde ich, wie früher, unsere Leser persönlich anschreiben, bzw. jetzt eine individuelle eMail schicken. Damit wird der letzte Part in Hinblick, dass unser Medium wieder wie ursprünglich lebt, auf die neue Form umgestellt.

Zur Zeit geht die Zeitung an dreißig Adressen, davon an 25 in elektronischer Form. Die Papierform würde unserer Vereinigung *pro Ausgabe* bereits an die 150 Euro an Material und Versand kosten. Ein Betrag, welcher einen Großteil der jährlichen Mitgliedsbeiträge ausmachen würde.

Eine Anpassung der redaktionellen Arbeit, welche über die Versendung von bereits „abgefahrenen Ausgaben“ hinausgeht, war seit langem auch aus im oberen Bild



Hält seinen Papa oft von seiner Arbeit ab: Änderungsbedürfnisse auch aus familiären Gründen.

erwähnten Rahmenbedingungen erforderlich. Die Aktivitäten müssen jederzeit unterbrechbar sein, oder bei intensiverer Tätigkeit in andere Zeiten verlegt werden.

Andererseits ist mein Kleiner auch eine Bereicherung, insbesondere was die Unmittelbarkeit seines Ausdruckes und eine in Ansätzen (noch) vorhandene und zu fördernde Symmetrie seines Sozialverhaltens betrifft. Verstehe ich die Redaktion nicht bloß als Niederschreiben, sondern auch als Erleben und Verarbeiten dessen, was die Grundlage oder der Stoff von Artikeln ist, so eröffnen sich neue Themenbereiche.

Das Wesen von Grundlagen und -prägungen kann jetzt mit anderer Perspektive erlebt werden. Das muss sich nicht zwingend gleich durch neue Artikeln ausdrücken, sondern kann bei Vorhandenem mitschwingen und eine Färbung der Langfristigkeit verleihen.

Schule, Präsenz- und Zivildienst, Studium, und freilich auch die Globalisierung werden von neuem relevant, weil jetzt nichts mehr als „abgeschlossen und vorbei“ betrachtet werden kann.

@Kastastroffnung

Mein (Gerd's) Wirken hängt mehr von meiner sozialen Umgebung ab, als ich glaube.

So war für mich Stephan's Weggang zunächst eine Krise, obwohl rein verstandesmäßig und im Kopf die Gründe klar waren. Wenngleich ich mir Veränderungen dieser Art etwas überlegter, behutsamer und diplomatischer eingeleitet und übermittelt wünsche, so birgt jede Krise und ungeliebte Überraschung doch Chancen und neue Möglichkeiten.

Jetzt kommen mir wieder mehr Ideen, habe Kontakt zu aufgeschlossenerem geistigen Klima (worin Beweggründe aus Idealismus möglich sind), und ich mache unsere Homepage selbst. Veränderungen bergen einen Handlungsbedarf, den wahrzunehmen es gilt.

Wie zuvor angedeutet, musste ich nun von meiner

telematischen Null-Lösung in ein bequem zu bedienendes Internet wechseln. Nun, einen Anschluss zu bekommen ist zwar nichts Besonderes, aber unsere Vereinigung stellt etwas ins Web hinein. Außerdem empfiehlt es sich vom Fleck weg - gleich als erste Aktion, nachdem alles installiert und freigeschaltet ist - eine Firewall und ein Virenschutzprogramm zu beschaffen, sowie nur Online zu gehen, wenn man es braucht. Ich musste mich also mit den Neuen Medien als Surfer und Anbieter befassen - etwas, was ich mir durch Stephan zu ersparen hoffte.

Aber: „... mir bleibt nichts erspart!“

Bei dieser Gelegenheit machte ich mich sogleich auch mit den Vorteilen dieser Infrastruktur vertraut. Jederzeit kann jetzt unsere Homepage aktualisiert werden, ohne





Zwischenecken und ohne motivierende Mails an Leute, die bis obenhin so beschäftigt sind. Ich habe abermals gelernt, Dinge, die mir *persönlich* wichtig sind, nicht nur persönlich zu betreiben und zu managen, sondern auch persönlich zu *machen*.

Dies ist dann eben mein persönlicher Beitrag zum Zusammenklang unseres Wirkens. Ich fühle mich jetzt wohler als vorher, zumal unsere Zeitung ja eigentlich „meine“ ist, seit über zwanzig Jahren als von mir kommand verstanden wird. Warum soll das in der elektronischen Form anders sein ?

„Meins“ und „Thomas seins“ ist auch unser Kontakt, über den wir zuletzt Erfolg - neue Mitglieder und verlässliche Auftragsarbeiten - hatten: der Kontakt zur EHG, dessen „doppeltes Sein“ durch Freundeskreis und kirchliches Werk für mich noch ein zu lösendes Problem darstellt. Aber durch die neue Pfarrerin kommen auch dort mehr Leute hin, und es tut sich thematisch so viel, wie schon lange nicht mehr.

Interessant dabei ist, dass wir (Thomas und Gerd) in der EHG schon lange nicht mehr so viele Frauen gesehen haben. Von den Besuchern sind das etwa zwei Drittel, so wie zu Herwig Immendorfer's Zeiten.

Das Thema unseres Wiener Hauskreises hat sich von der Bibelarbeit in Richtung „Die Globalisierung ins Gleichgewicht bringen“ geändert. Wir gehen mit der Globalisierung nicht verurteilend um und sehen sie nicht pauschal als schlecht, sondern wir vermissen die weltweite Vernetzung von **sozialen** Lebensstandards und Rechten, sowie vom Steuerrecht. Das Geld zählt mehr und ist mobiler als der Geist der Menschen - ein Ungleichgewicht, das zu beheben ist.

*

„Eine Homepage ist (wie) eine Radiosendung.“ hörte ich vor ein, zwei Jahren von meinen Arbeitskollegen aus dem Wiener Pressedienst. Dass er damit recht hatte, spürte ich an einem schleichenden Unbehagen an der „Aktualität“ der Informationen unseres einzigen Werbeträgers. Ich weiß nicht warum, aber wir hatten diesbezüglich einfach zu wenig Dynamik im Hauskreis. Abgesehen von der Änderung der Hintergrundfarbe der Anfangsseite wurden nur die Statuten und die Arbeitspraxis ausformuliert ins Web gestellt.

Das wird jetzt mit Thomas, der jetzt glücklich in Wien wohnt und als Buchhändler in einem renommierten Geschäft in Döbling arbeitet, anders werden. So wurde bislang noch nie so rasch und dynamisch eine Vollversammlung vorbereitet.

Unsere Homepage hatte bislang zu viele Seiten und ähnelte fallweise einem Archiv, worin es Zeitungsausgaben vor drei Jahren gab. In einer ersten Aktion wurde die Kontaktseite kompakter, und es werden von nun an alle Zeitungsausgaben ins Web gestellt, wobei dort nur die Ausgaben bis auf ein Jahr zurück aufscheinen werden.

Durch die bessere Handhabung von PDF-Dokumenten und dessen Erstellung, werden Bereiche unserer Homepage auf PDF-Dokumente umgestellt, wobei nur das Front-End, bzw. Menüpunkte in HTML aufscheinen werden. Ziel ist die laufende Betreuung nur rund einem Dutzend Seiten und -dokumenten; die persönlichen Homepages und mein Buch (das sich ja nicht mehr verändert) nicht miteingerechnet.

Speziell die Inhalts-Seite wird in Abstimmung mit Thomas überarbeitet. Zwar sind diese etwas zeitloser, aber die aneinander gereihten HTML-Seiten machen mir etwas Unbehagen, weil dadurch die Textlängen zu zementiert werden. Außerdem soll dort besser das Gewinnen der Menschen für ein *Gestaltungs*-Interesse ihrer sozialen Beziehungen angesprochen werden ...

Verhaltens- Gemeinschaft ?

... und wie leben wir selbst jenes, wofür wir andere aufmerksam machen und gewinnen möchten ? Wie gestalten *wir* Beziehungen ?

Nur eine informelle Demokratie und ein alljährliches Treffen bei Jause, Kaffee und südlicher Sonne alleine wird langfristig zu wenig sein. Ich sehe in möglicher Übereinstimmung oder Übereinkunft von praktizierter Sozialethik viel Potential für Profil und für eine neue zusätzliche Säule unserer Arbeit, welche dadurch griffiger wird.

Da bahnen sich Möglichkeiten an, bei denen ich noch nicht vorgreifen will, aber, wie immer, darf man bei uns auf manches gefasst sein ... Das hat Herausforderung.

*

Hierzu ermutigt eine Fluktuation, die zu vermeiden wir ohnehin nicht imstande sind. So oder so: es passieren immer Überraschungen und das Ergebnis ist letztlich dasselbe. Da können wir auch gleich in unserer Stimmigkeit **so richtig experimentieren**.



All Morgen ist ganz frisch und neu, und aus dem Dunkel kommt das Zukünftige heran ...

Erste Versuche zum Austausch hin, noch ganz vermengt und beheimatet mit meiner Tiefe. Der autobiografische Anfang.

Noch nicht formuliert, aber frisch überlegt, schon aufgetaucht aus meiner Tiefe. Es lebt schon etwas in mir, zu Freunden hin artikuliert noch eine Vision - noch keine klare Form. Zwischen Potenzial auf Auftreten.

Sich lösend von der Kontemplation auftauchend zur Oberfläche hin, von mir mitgebracht - noch für mich. Ein Absatz im Tagebuch ? Schon ausdrückbare Empfindung, erzählensreif ? Lesungsreif ?

Bestenfalls im kleinen Kreis wird das aus meiner Tiefe Mitgebrachte gemalt, gestikuliert, ein wenig besungen in meiner Stimme, wie ich erzähle.

Ich bin noch nicht bereit für das Unbekannte. Ich betrachte und beobachte es erst mal. Alles ist jetzt zu sehr ein Teil von mir, als dass ich es dort schon einbringe - viel zu früh noch für das Unbekannte, für ein Publikum.

Der Wirbelwind hat sich verzogen.

Genauer gesagt, es gab gar keinen. Nur ein Poet, der sich so nannte und Ruhe vor dem Alltagsstress, von Unverbindlichkeiten und vor dem Ärger suchte.

Ein Poet, der sich mag und in seinen Regungen schon nach außen dringt, etwas von sich hochspült aus seinen Tiefen, es unter Freunden sagt - und das Recht, allein zu sein, beansprucht.

Noch allein mit seinem Ausdruck ...

Interpret: Gerd Steiner

Maler: Markus Steiner

Risiko des Verlages

„Menschenbetrachtungen“ bleibt Vereinsprodukt

Als vorerst letzte Aktion brachte der scheidende Stephan noch die verbliebenen und unverkauften Exemplare des im April 2001 im Eigenverlag hergestellten Bandes von 25 Texten in unser Lokal. Wir können uns froh schätzen, dass nicht - wie ursprünglich geplant - hundert Stück, sondern nur die halbe Anzahl hergestellt wurde.

„Menschenbetrachtungen“ zählt zu den frühen Werken von Stephan und wurde auszugsweise einmal in einer Tanzschule in Floridsdorf und einmal im Café Gents in Währing gelesen. Dieses ist nach wie vor nur bei uns erhältlich und wird hier, auf unserer Homepage, sowie



Winterlichkeiten

Ein wesentlicher Grund, warum unser Projekt des Jahreskreis-Kalenders etwas pausiert, sind interessante Überlegungen von Emil Bock in seinem Buch „Der Kreis der Jahresfeste“, welche ich (Gerd) von Andrea - eine langjährige und treue Leserin unserer Zeitung - bekommen hatte.

Davon habe ich der jüngsten Sommerausgabe geschrieben. Es geht darin um etwas, das ich als die „geistige Vertikale“, welche das Johanni- mit dem Weihnachtsfest verbindet, bezeichne.

Die Erde ist bei Johanni sehr „extrovertiert“, in seinen Umraum hinein nach außen gerichtet, während sie im Winter „introvertiert“ ist. Die neue Sommerkultur, worin das alte Rauschhafte durch etwas anderes abgelöst wird, hängt mit dem Winter zusammen; zum Beispiel, wenn man den Winter auf *sich selbst* bezieht und auf diese Weise einmal sich selbst in das dramaturgische Spiel der Elemente und des Jahreskreises einbringt.

In der Stimmung des „Vor-Winters“, der Adventzeit, aber auch kalendarisch ausgedrückt durch Maria Empfängnis, wird die stille Einkehr der Mutter Erde (wo aus dem lateinischen das Wort „Materie“ kommt) wahrnehmbar. Gleich wie die Maria, empfängt die Erde etwas aus jenen Sphären, zu denen die Menschen in früheren Zeiten zur Sommer-Sonnenwende aufschwingend und rauschhaft hingelangen wollten.

Christus kehrt wieder im Advent. So empfängt unsere Mutter Erde - gleich wie die Maria - gewissermaßen Christus immer wieder aufs Neue. Trete ich nun aus dem Zuschauerkreis hervor auf die Bühne des Jahreskreises und spiele dort mit, so empfangen auch ich Christus in meiner stillen Einkehr, so wie es die Materie tut. Bin ich so nicht auch der Maria nahe?

Warum muss das mir Bedeutungsvolle immer *verehrt* werden? In der Verehrung bleibt doch eine Distanz, durch welche sich Menschen in ihr Verbleiben in Unbetroffenheit und -beteiligung flüchten können. Ist nicht die Nähe zu jenem, oder gar die Berührung dessen, was mir wesentlich ist, stimmiger?

Kinder tasten sich ja auch an etwas heran und ein Begriff sollte ja vorher begriffen, bzw. greifbar sein. Greifbare Nähe setzt Beteiligung voraus. Als Zuschauer und Betrachter ist mir das nicht mehr möglich.

Das Herauswachsen aus dem Zuschauer zum Mitspieler stellt mich selbst in jene Zusammenhänge, welche auf dem Großen Theater des Jahreszyklus dargestellt werden. Wenn ich also jenen empfangen, den ich adventhaft immer wieder auf das Neue erwarte, und dieses dann in mir zu Weihnachten geboren wird - was brauche ich noch das alte rauschhafte Streben in jene Sphären, wo ich den suchte, der schon in mir und meiner Wachheit leben könnte?

Erst durch den biografischen Charakter der Wintersonnenwende wird ein neues Verständnis vom Charakter der Sommersonnenwende möglich. So bildet sich für mich bildlich abermals die „geistige Vertikale“, die Höhe und Tiefe miteinander verbindet, aus.

Diese quasi Umkehrung in der Suche nach dem Wesentlichen ist doch etwas größeres Neues, das sich auf die Konzepte der Umsetzung der Charaktere des Jahres auswirkt. So wird zum Beispiel im Sommer aus der „kosmischen Suche“ nach Christus eine „Verwirklichung Christi“ durch stimmiges Wirken in der Welt.

Die Reichtümer des sommerhaften Ausstrahlens und Ausgießens fußen im Winter und im davor liegenden Advent. Der Winter als Charakter kann als Verinnerlichung dessen, das beginnend mit dem Advent von „außen“ auf mich zukommt, verstanden werden. Im Auf sich selbst Beziehen, im Sich-Hineinstellen in wesentliche Realitäten steht der Winter für das Inkarnieren „meines Himmels“ in mein weltliches Wirken.

Gewissermaßen verwandelt sich mein StarTrek - meine sommerliche Hoffnung und Suche von Wesentlichem in den Sternen - in eine winterliche Verinnerlichung des Gesuchten und Kommenden im Advent und zu Weihnachten.

Meinen eigenen Sommer, mein Charisma, mein sonnenhaftes Ausstrahlen kann ich erst durch meinen praktizierten Winter erleben. Erst auf Grund des durchlebten Winters kann ich nach außen wirken. Aber mein Wirkungsinteresse dient dann nicht mehr einer Suche oder einem Streben nach Höherem, weil mir ebendies im Winter schon zuteil wurde. Das künstlerische Wirken kann selbstloser erfolgen und der Verwirklichung, bzw. Vermittlung des bereits Gefundenen dienen.

So wird nun der Winter zur Quelle der Kunst und der



Sommer vom Streben zur Verwirklichung des „Höheren“. Gleich wie die Welt sich ausgießt, nimmt dann im Sommer die im Frühling gewachsene Institution des Unternehmens ab und wird zum Gewinn für andere, für die Umwelt, für den Umraum. So wird der in der Welt „verwirklichte Christus“ in den Kosmos zurückstrahlen. All dies wurde hier nur ansatzweise beschrieben. Mehr ist noch nicht möglich, weil es noch zu entwickeln gibt. So kenne ich zur Zeit kein Beispiel, wo in Unternehmen oder Projekten ein sommerlicher Charakter gelebt wird. Ich *ahne* noch die Möglichkeiten eines neuen und selbstloseren Verständnis von künstlerischem Wirken.

Der kommende Jahreskreis-Kalender wird neben den Aquarellen von meiner Mutter auch Texte und formulierte Ansätze für ein mögliches Verständnis zur Umsetzung der zwölf Tierkreiszeichen in eine Handlungspraxis enthalten.

Auch ist das Leben der Charaktere nicht auf ein physisches Jahr bezogen. Dies ist nur eine mögliche Form, eben die der unmittelbaren Welt, wie ein Wirkungszyklus aussieht.

*

All dies ist ein Prozess, den zu unterstützen unsere Vereinigung in ihren Statuten vorgenommen hat:

Vom distanzierteren Betrachten und der Suche zum Sich-Hineinstellen, Verinnerlichen, Inkarnation zur Umsetzung und Verwirklichung, weiter zur Ausstrahlung und

zur Antwort der Welt am jenem, der sich ihr hingegen hat.

Klassisch ausgehend von der Vertikalen und Kontemplation aus der Tiefe weiter zum Aufwachsen, hin zur Verwirklichung, Ausstrahlung und zur Welt veredelnden Hingabe in der Horizontalen.

Dieser Zyklus, welcher mit der Antwort der Welt und der Heimkehr der wirkenden Institution endet, wird im neuen Kalender beschrieben werden. Was mir da noch fehlt ist die Abstimmung mit Michaeli nach der Vervollkommung des Wirkens aus dem Jungfrauzeichen.

So interpretiere ich Markus' Malerei wieder, aber dieses mal ist es eine Mischung aus dem Noch eines Konzeptes (blau) und dem Hochkommen der neuen Praxis vom gelebten Charakter (grün) des Sommers und Winters, sowie der Wirkungsweise im eigenen Leben des Jahres unserer Welt.

Noemi wieder getroffen.

Noemi Haselbach war vor vielen Jahren in der evangelischen Studentengemeinde, aus dessen Umfeld sich unsere Gründer Thomas und Gerd gefunden haben.

Noemi war dort recht aktiv, arbeitete wie Thomas auch in und mit der WSCF zusammen, war eine Zeitgenössin von Albert Brandstätter und hat damals wie heute ein Naheverhältnis zum „roten Wien“; sonst hätte ich sie nicht getroffen.

Viele Jahre hatten wir uns aus den Augen verloren, denn sie war auch schon eine Zeit lang vor mir in der ESG und kannte wohl auch Herwig Immendorfer, gefolgt von Manfred Golda, Barbara Heyse-Schaefer und schließlich Gerda Pfandl. Noemi kommt da aus einer Zeit, wo es auch so viele Frauen in der ESG gab. Albert Brandstätter vermutete dies aus der erotischen Ausstrahlung Herwigs. Doch der Grund, warum heute wieder viele Frauen in der ESG sind, wird bei Gerda wohl ein anderer sein. Thomas und ich werden als echte Senior friends Gelegenheit haben, das heraus zu finden.

Erst vor ein paar Wochen kam mir der Name im Magistrat wieder zu Gesicht. Auch Noemi erging es so bei meinem, und wir beide fragten uns, ob es sich um jene Person handelt, die wir vor Jahren einmal kannten ...

Zur Zeit arbeite ich seit zwei Jahren am bisher größten und bedeutungsvollen EDV-Projekt meiner Laufbahn. Es heißt „*elektronisches Bezahlen*“ und kann wesentlich zur Verwaltungsreform in den Arbeitsabläufen um das Gebührengeschehen von Geschäftsfällen und Verfahren beitragen. Ich sage Euch, da kann ich meinen Winter gleich umsetzen (doch auch dieses mal wieder anders, nämlich in der Konzipierweise ... doch das erzähl' ich Euch ein anderes mal).

Als es um die Unterstützung zur Einschulung von Sachbearbeitern aus den Magistratischen Bezirksämtern in Sachen Gewerbe work-flow (ein politisch motiviertes eGovernment-Projekt) ging, kam mir bei der Portalberechtigung von Schulungusern für den lokalen Zahlenscheindruck ihr Name unter.

Bei der Schulungsunterstützung der Projektleiter des Gewerbe work-flows trafen wir einander. Sie arbeitet in einem der Bezirksämter und wird mir dienstlich durch das eBezahlen verbunden bleiben - soferne die Direk-

tion und das Rechnungsamt als Auftraggeber des eBezahlers dieses Produkt im Magistrat auch **betreiben** und beim Veränderungs-Management die Sachbearbeiter einbinden und sich eher konstruktiv als beamtenhaft-verordnend einbringen. Denn der Widerstand gegen Veränderungen ist bei den MBÄ naturgemäß groß ...

Irgendwie möchte ich diesen gewonnen Kontakt aufrecht erhalten. Es ist nur wieder mal eine Frage der Zeit, bei mir und wohl auch bei Noemi - wir werden sehen.



Wenn wir schon bei den MBÄ sind: Neulich gab es ein Treffen eines Teams, welches ein Event-Moderating bei Vorhaben zwischen Abteilungen und Bezirksämtern macht. Dieses freizeitleiche Treffen, um zwischendurch zu feiern, fand im „grünen Bezirk“ Wiens statt.

Das Siebensternbräu befindet sich in der Siebensterngasse. Dort wird ein eigenes Bier gebraut und ausgeschenkt. Es gibt sogar ein Bier-Kalender, wonach zu bestimmten Jahreszeiten unterschiedliche Biere angeboten werden.

Bei diesem Treffen probierte ich ein Art „indian ale“, das eher nach einem Orangen-Radler als nach einem gewohnten Bier schmeckte. Ich war angenehm überrascht wie unterschiedlich Biere sein können, denn danach probierte ich ein tschechisches Dunkles weiter. Das nächste mal werde ich bei einem Märzen, oder wieder im Kalender weiter machen.

Jedenfalls ist dieses Lokal ein guter Rahmen im Stil der Unterhaltung freund- oder bekanntschäftliche Beziehungen zu pflegen ...

Mund-

Anstelle von Stille oder innerer Einkehr, die ein Mitschwingen mit der Natur des Spätherbstes und dem Beginn eines neuen Jahreskreises erlaubt, ist die Vorweihnachtszeit vom Kommerz und Postwurfsendungen geprägt.

Eine davon war vom Verlag der fuß- und mundmalenden Künstler, wobei mich (Gerd) in gewisser Weise die Mundmalerei ansprach. Die Mundmalerei, wie es sie üblicherweise gibt, wird von Behinderten ausgeübt und ist ein Malen mit einem Pinsel, welcher nicht von der Hand, sondern mit dem Mund geführt wird. Diese Bilder stehen um nichts jenen der Handmalerei nach.

Etwas abstrakter gesehen handelt es sich im Groben um zwei Werkzeuge: um den Mund und um den Pinsel. Oder um den Mund und um die Stimme. Hinzu kann sich ein drittes Werkzeug, nämlich die Zunge, gesellen.

Auf Grund meiner Erfahrungen im Beruf, in der Familie und im Verein bin ich auch Anhänger einer anderen Art der Mundmalerei, nämlich dem Malen schöner Bilder mit dem klassischen „Mundwerk“. Gleich wie der Künstler in seinem Wirken weiß, wann der Pinsel abgesetzt wird und wieder im rechten Winkel und Andruck auf die Leinwand aufgesetzt wird, verhält es sich mit dem Sprechen. Das Auf- und Absetzen entspricht dem Sprechen und Zuhören.

Die Wahl der Farbe könnte mit dem „Ton“ und der beabsichtigten Wirkung des Gesprochenem zusammen hängen. So kann daraus eine melancholisch-bläuliche oder etwa eine sanguine, fröhliche und gelbliche Atmosphäre ausgehen. Eine wärmende Stimmung geht auch von beruhigenden und melodischen Sprechen mit kleinen Kindern aus.

Aquarellbilder mit unterschiedlicher Farbintensität erinnern an die Lautstärke oder an die Intensität und Gewaltigkeit der gewählten Sprache oder des stimmig Gesagten. Bilder sind wie eine Musik, eine Komposition, oder wie ein gelungenes Gespräch mit unterschiedlichen Stimmungen und mehreren Beteiligten.

Nun sehen wir im (auf der nächsten Seite) daneben liegendem Bild viele ausstrahlende Farben und darin zarte Töne im Hintergrund, während der Vordergrund durch stark betonte, schon eher zeichnerisch darge-



Werke

stellte, Strukturen und dunklere Flächen aufweist. Recht ferne erzählt der Himmel mit dezenter Farben und teils auch Ausgelassenheit von ein wenig verborgenen Möglichkeiten, denn die Farben im himmlischen Hintergrund sind dezent und etwas zurück haltend.

Diese Weite ist durch den intensiver und struktureller dargestellten Vordergrund „verstellt“. Das ist für mich ein sehr realistisches Bild - und trotzdem sicherlich eine andere Sicht, als jene der Mundmalerin; welche wahrscheinlich die äußere Realität, ähnlich der Fotografie, wiedergeben wollte.

Dennoch überschreitet sie den Rahmen mit den gezeichneten Zweigen der Bäume. Ist dieses Hineinstrecken in das Jenseits außerhalb des Rahmens Teil ihres Ausdrucks ?

Ein Jenseits des Rahmens kann in einer sozialen Umwelt wieder ganz Diesseits sein, wenn dieser Umraum die Zuhörerschaft des Mundmalenden ist. Dann wird die Mundmalerei zum Hörbild und durch den Wechsel des Mundmalers wiedergegeben oder Teil eines Gesamtbildes vom Gespräch einer Gruppe, bzw. eines Hauskreises.

Das Hinausreichen über das Ich und den eigenen Werken hinaus kann auch einen Wunsch oder die Bereitschaft vom Eingehen sozialer Beziehungen ausdrücken. Genevieve's „stille Welt“ im unteren Bild will sich durch ihre tragenden Strukturen mitteilen - und darin vielleicht wird eine neue Freude des Austausches erschlossen,

die noch ferne und zu ahnende Freude von dezenter und unaufdringlichen Begegnungen, dargestellt durch einen aquarellfarbenen Himmel im Hintergrund. Möchte der oft aufdringliche Vordergrund und die Fassade zu Gunsten von Begegnungen nur passiert und über-



wunden werden ?

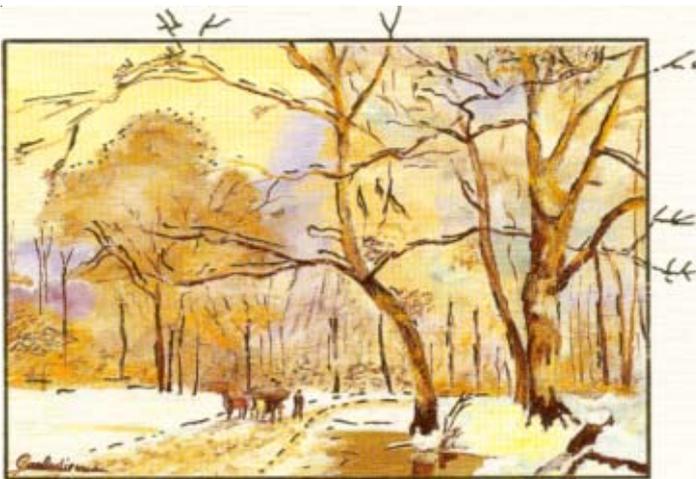
Der verborgene und verstellte Hintergrund könnte in Richtung einer inneren Wirklichkeit gehen, welche ja vom Betrachter oder Zuhörer aus gesehen auch weiter entfernt ist als der härter anmutende Vordergrund. „Eine rauhe Schale und ein weicher Kern“ wird von manchen Menschen erzählt. So geben sich die Zeichnungen vom äußeren Vordergrund der Malerei des inneren Hintergrundes - die wahre und authentischere Quelle des künstlerischen Wirkens - hin.

Gleich, ob Malerei oder Fotografie mit kleinerem Blendenwert: Die „reale“ Sicht, etwa von einem Berg aus, gibt die Sozialität wieder. Konkrete und schärfer wahrnehmbare Formen und Gegenstände in der Nähe und sich verlierende - ins Potenzielle entrückende - Möglichkeiten, welche der Betrachter und die sprechende Mundmalerin nur erahnen können.

*

Der MFK ist der mund- und fußmalende Künstler Verlag mit seinem Sitz in 1150 Wien, Moeringgasse 10. Von diesem Verlag stammt das untere Bild, das mir mit anderen unaufgefordert zugesendet wurde.

MFK, Nr. AU 309 „Stille Welt“
Geneviève Barbedienne (Mundmalerin)



Um die Webmasterei wahrnehmen zu können - neu sind jetzt die Veröffentlichung von Terminen jeglicher Art und dessen Aktualisierung - besorgten Gerd und Thomas sich den Internetzugang. Dabei bin ich (Gerd), angeregt durch die „Space View“, an denen wir schon einen Leserbrief betreffend StarTrek schrieben, auf das Science Fiction Radio gestoßen.

Neben den Sendungen, wofür der Real Player benötigt wird, gibt es jede Menge Artikeln und Kurzbeiträge zum SF- und Fantasy-Genre. Dieses Webbeat wird freilich von der SpaceView, welche oft durch ihre Umsicht auffällt, getragen. Der Aufbau der Webseite kommt meinen Vorstellungen einer Webzeitung entgegen. So kann auch von den Artikeln weg in drei andere Beiträge zum selben Thema, oder zur Quell-Institution des Beitrages verzweigt werden.

Nahezu täglich gibt es neue Beiträge, sodass ich mir den www.sf-radio.net zum Favoriten machte und dort gerne nach den Vereinstätigkeiten im Web vorbeischaue. Diese Seite ist außerdem eine gute Ergänzung zum Magazin SpaceView.

Am fünften Geburtstag unserer Vereinigung war folgendes Bild von der Mars-Mission im Web zugänglich:



Es ist eine Aufnahme der Sonde in 5 1/2 Mio. km Entfernung vom Mars, welcher im Sommer für lange Zeit am erdnächsten war.

Was 1999 als kleines Radio-Sendungchen begann, hat sich innerhalb nur kurzer Zeit zu einem bombastischen Projekt entwickelt. Mit mehr als 80 Mitarbeitern bietet euch SF-Radio.net täglich die aktuellen News, mehrere Radio-Sendungen pro Woche, sowie viele weitere Informationen und Highlights. Die Gründe, warum wir uns hier abschuften, kann in einem Zitat vom SF-Radio-Gründer Mike Hillenbrand zusammengefasst werden: „Wir haben Spaß!“

SF-Radio versteht sich als Science Fiction Portal (was aber die Fantasy, Mystery, den Horror und sonstige innovative Serien und Filme nicht ausschließt). Wir versuchen also, möglichst viele Inhalte anzubieten.

Ihr interessiert euch für Science Fiction, Star Trek, Wissenschaft, Mystery, Fantasy, Literatur und auch Comics? Dann hört doch mal in unsere Radiosendungen: SF-Radio hat drei reguläre Sendetage: Montag, Mittwoch, Freitag. An diesen drei Tagen erscheint jeweils eine neue Sendung. Manchmal auch noch am Sonntag. Montag, Mittwoch und Freitag stehen die Sendungen mindestens zwei Tage auf der Startseite, Sonntags einen Tag.

Auf welcher Frequenz und wo kann man SF-Radio hören ?

SF-Radio ist kein Radio im gewöhnlichen Sinne. Wir senden (für gewöhnlich) nicht live und sind auch nicht in UKW oder Kabelnetz empfangbar. Unser Radio ist ein sogenanntes „On Demand“-Internetradio. So bieten wir unbegrenzt oder für einen bestimmten Zeitraum eine Realmedia-Sounddatei zum Download an. Das ist unsere „Sendung“. „On Demand“ deshalb, weil man die Sendung eben nur nach einem Download hören kann.

*

Dahinter verbirgt sich (institutionell), wie so oft, ein Verein. Falls wir in einem unserer beiden Kreise uns mal mit dem SF-Genre, z.B. als dramaturgische Darstellungshilfe von sozialen Vorgängen (z.B. 3D-mind mapping), beschäftigen, werden in unserer Zeitung Hyper-Links zu den Seiten der SF-Radio eingefügt.

Dort werden von speziellen Serien auch die Charaktere beschrieben, und es gibt weitere Verzweigungen zu frei zugänglichen Episodenführern. Dies wird unsere Recherchen insofern erleichtern, da wir unsere Zeit bes-



Brief an die EHG

Mit Umwandlung der evangelischen Hochschulgemeinde als kirchliches Werk existieren nunmehr zwei Vereine für ein und denselben Tätigkeitsbereich. Diesen Zustand, welcher die Trennung von Generationen zementiert, gibt es in keiner einzigen Kirchengemeinde und entspricht keineswegs einem christlichen Gemeindeverständnis.

Diesen Umstand abzustellen und die Lage zu verbessern veranlasste unseren Vorstand folgenden Brief an den Verein der Freundinnen und Freunde der EHG zu verfassen:

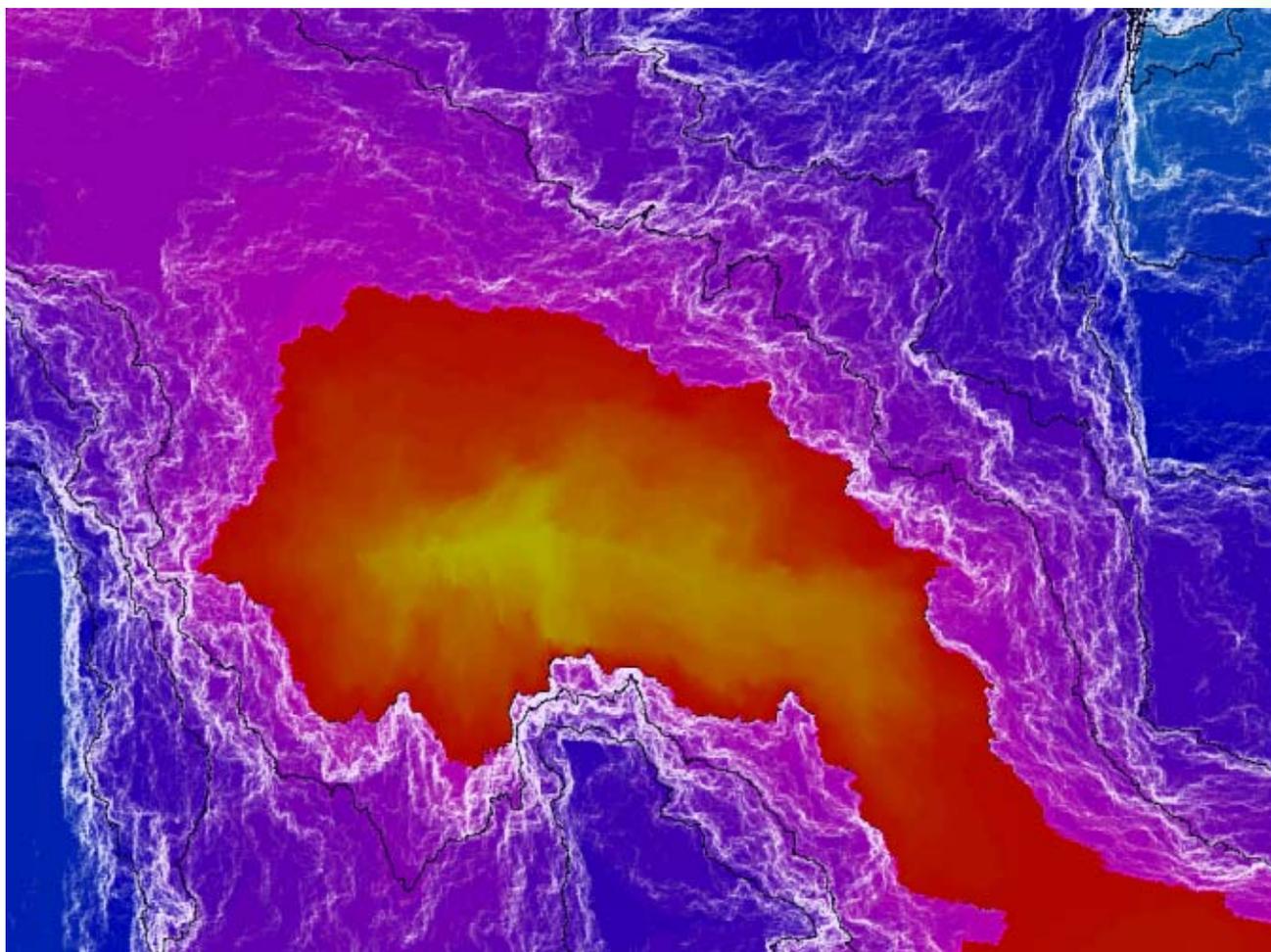
Durch unsere Aktivitäten - wie die Erstellung von Tonträgern von Veranstaltungen der Theatergruppe und anderen befreundeten Künstlern (Pallawatsch), etc.; und auch durch die Teilnahme an den Clubabenden - verfolgten wir (Thomas Fritzenwallner und Mag. Gerd Steiner) mit Interesse und Freude die Umwandlung der Evangelischen Hochschulgemeinde zur kirchlichen Ein-

richtung mit eigener Rechtspersönlichkeit.

Wir denken dabei aber auch, dass hiermit der Zweck des Vereines der Freundinnen und Freunde der evangelischen Hochschulgemeinden erreicht wurde. Denn als Werk und Einrichtung könnten die Agenden des Freundeskreises in den eigenen Wirkungsbereich übertragen werden. Daraus folgt:

1) Wir empfehlen die Zurücknahme der institutionalisierten Generationentrennung. Vielmehr entspricht eine generationenübergreifende Zusammenarbeit oder Zusammenkunft der schon gelebten Realität bei den Clubabenden und unserem Verständnis von Kirchengemeinden und dem Campus auf Universitäten.

2) Das Werk bekommt mehr Kompetenz und kann auf diesem Wege bessere Anerkennung innerhalb unserer Kirche und Hochschularbeit erlangen. Gerne vergleichen wir dies mit dem *Diakonischen Werk*, dessen Arbeit sich auch auf mehrere Sparten (Flüchtlingsdienst, caritatives Wirken, Obdachlosenbetreuung, Kontakt zu fördernden Mitgliedern ...) erstreckt.



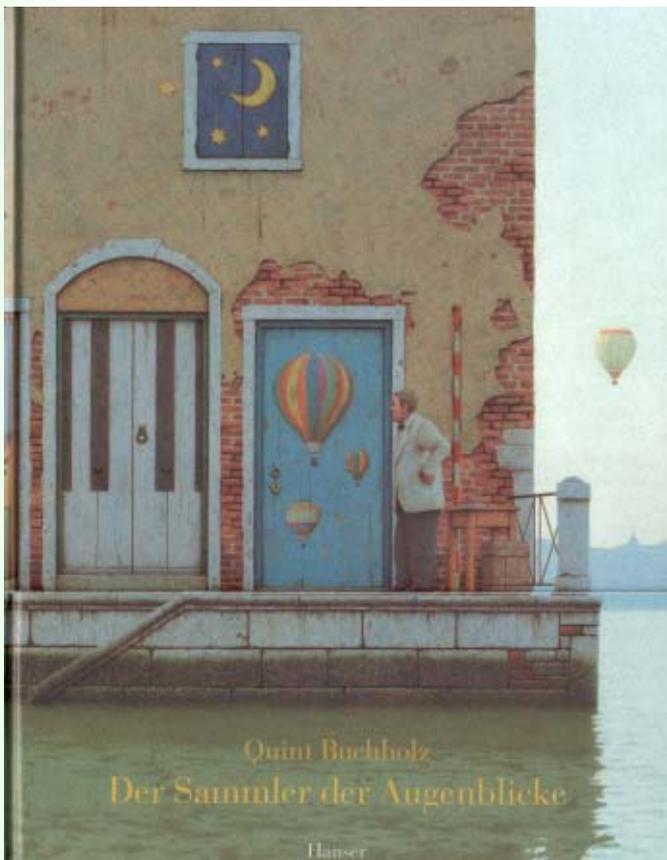
„Verhaltene Flamme aus dem Inneren erwärmt äußere Sozialität“ - Gerd Steiner (Computerkunst)

3) Das Werk bekommt mehr Mitarbeiter und eine verstärkte Kommunikation zwischen "Förderer" und "Geförderten", weil sich diese in derselben Körperschaft begegnen. Außerdem wird durch die Integration des Freundeskreises die institutionelle Komplexität reduziert. Wie argumentieren wir zwei Vereine für ein und dieselbe Sache nach außen ?

Als Senior Friends der evangelischen Hochschularbeit schlagen wir die Integration des Freundeskreises in das Werk vor. Wir sind bereit, falls unser Vorschlag aufgenommen und besprochen wird, an dessen Umsetzung und Weiterführung mitzuarbeiten.

Quint Buchholz Der Sammler der Augenblicke

Ein Bilderbuch für Erwachsene ab zehn Jahren



Liebe Freunde und Leser !

Beginnend mit dieser Zeitungsausgabe, werde ich mit jeweils mit einer Beschreibung und ein paar persönlichen Kommentaren versuchen, Euch das eine oder andere Buch vorzustellen und vielleicht "schmackhaft" zu machen.

Um zu große Erwartungen oder Befürchtungen im Vorhinein auszuräumen, weise ich gleich darauf hin, dass ich nicht vorhabe die jeweiligen Bestsellerlisten verschiedener Medien auf- und abzuschreiben. Natürlich kann ich auch nicht ausschließen, dass einer meiner Tipps auch dort zu finden ist. Es handelt sich auch nicht unbedingt um Neuheiten.

In erster Linie will ich Bücher vorstellen, die ich gut finde, und die möglicherweise auch im Sinne unseres Vereins interessant sind.

Gute Unterhaltung mit meinen Buchtipps wünscht Euch Thomas.

Max ist Maler, oder, wie er selber sagt: Ein Sammler von Augenblicken.

Eines Tages zieht er auf eine Insel, um Bilder, die er im Kopf gesammelt hat, zu malen. Im Haus lebt ein Junge, der sich zu Max hingezogen fühlt und ganze Tage bei ihm in der Stille des Ateliers verbringt. Doch die Bilder, die Max malt, bekommt der Junge nicht zu sehen. Erst als der Maler auf eine längere Reise geht, gibt er ihm den Schlüssel zum Atelier.

Als der Junge zum ersten Mal alleine eintritt, findet er eine ganze Ausstellung vor - nur für ihn.

Das Buch stellt in beeindruckender Weise dar, welche Beziehungen sich zwischen Mensch und Werk bilden können:

Die Beziehung, in der der Künstler zum Werk steht; die sich durch das Werk zu einem Menschen entwickelt;

in der verschiedene Künste zueinander stehen;

die sich zwischen Betrachter und Werk entwickeln kann; ...

Die Illustration wie die Geschichte bietet dem Leser eine gute Möglichkeit sich selbst in dieses Werk von Beziehungen einzuflechten.

Quint Buchholz, * 1957, Stolberg, wuchs in Stuttgart auf und studierte erst Kunstgeschichte, später Malerei und Grafik an der Kunstakademie München.

Heute lebt er mit seiner Frau und drei Kindern in Ottobrunn bei München.

Mit seinem Bilderbuch "Schlaf gut, kleiner Bär" gelang ihm 1993 ein internationaler Erfolg. Für Hanser hat er neben zahlreichen Umschlägen - u. a. für die Bücher von Jostein Gaarder - den "Nero Corleone" von Elke Heidenreich und das Buch "Matti und sein Großvater" von Roberto Piumini illustriert.

"Der Sammler der Augenblicke" ist 1997 im Carl Hanser Verlag, München erschienen.

*

Auszeichnung „Fällt aus dem Rahmen“ der Zeitschrift Eselsohr im November.

Pressestimmen:

"Quint Buchholz malt Bilder voller Sehnsucht. Sehnsucht, die wohl tut, die nicht schmerzt. Lässt man sich auf ein Bild des Malers ein, wird man mit traumähnlichen Phantasien beschenkt. Man kann sich regelrecht in seine Bilder Hineinträumen."

Hella Kemper, Neue Westfälische, 3.1.1998

"Eine geradezu magische Faszination geht von Buchholz' Bilderbüchern aus, die im Zusammenspiel von Text und Bild fiktionale Grenzen verschieben- und somit der Imagination Tür und Tor öffnen... eine Anleitung zum voreingenommenen Betrachten der Welt."

Neue Züricher Zeitung.

"Seine Bilder sind Geschichten, sie berühren und entführen aus der Wirklichkeit."

Süddeutsche Zeitung.

Erstmals Kaffeehaus-Tour mit der EHG

Zum ersten mal in der Geschichte der evangelischen Hochschulgemeinde gab es mit Studenten und anderen Besuchern eine Tour durch drei bekannte Kaffeehäuser Wiens.

Gerda, die neue Studentenfarrerin (in Nachfolge von Barbara Heyse-Schaefer, welche in die Frauenarbeit wechselte), las dabei Geschichten und Texte zu den besuchten Kaffeehäusern und zu dazugehörigen Zeitgenossen des vorigen Jahrhunderts. Wir besuchten das „Griensteidl“ am Michaelerplatz, gingen dann ins „Café Central“ und zuletzt in das „Hawelka“, welches ja durch Danzer's Lied „Jö schau ...“ medial bekannt wurde.

Am besten von den drei hat mir (Gerd) das Griensteidl gefallen. Hella - welche ja beim Titelblatt von „Menschenbetrachtungen“ zeichnerisch mitgearbeitet hatte - fühlte sich im Café Central am wohlsten.

Vereinstermine

Ab 2004 finden die Treffen des Wiener Hauskreises am Donnerstag statt. Erstes Treffen wird der 8.1. beim Thomas sein.

Am 31.1., dem elften Tag des elften Tierkreiszeichens ist Faschingsbeginn. Im Sinne der benötigten Narrenfreiheit für dies, was wir tun und wollen (beschrieben in der letzten Ausgabe bei „Pappa di Marco quaranta“), findet auch unsere Vollversammlung an diesem Tag ab 15:45 bei Gerd statt. Es ist ein Samstag.

Interessierte Leser sind hierzu eingeladen. Nicht-Mitglieder mögen sich bei post@spirare.or.at bis zum 20.1. anmelden.

Die Redaktion wünscht allen Mitgliedern und Freunden ein gesegnetes und besinnliches Weihnachtsfest, sowie einen guten Rutsch ins Neue Jahr.



Epilog: Politik auf der Beziehungsebene

Eine Moderation in Deutschland's Dritten „Südwest“ mit den Namen „Afrika hautnah“ und dem Reporter Markus Brock bewegte mich (Gerd) insofern, als dass dort zwei afrikanische Gäste - darunter ein Soziologe aus Westafrika - interessante Beiträge zu geben vermochten. Daher erscheint noch ein Artikel als Epilog, weil dieser Impuls eigentlich schon nach Redaktionsschluss gekommen ist. So möchte ich dort formulierte Denkanstöße weitergeben.

Das für mich Faszinierende war der Mut des Soziologen ein Land oder einen kulturellen Raum nicht nach den ökonomischen Kriterien laut Fischer-Almanach, sondern nach den Kriterien der **Beziehungen**, welche dort Menschen untereinander haben, zu betrachten. Neben den volkswirtschaftlich-materiellen Größen gibt es nämlich auch soziologische Indikatoren von Wohlstand und Reichtum.

Der Westafrikaner vertrat insofern eine konservative Ansicht, als dass er von Dörfern und ländlichen Gemeinschaften, dessen Zusammenleben geordnet und im Gemein Sinn verläuft, sprach. Mich erinnerte das an eine „ursprüngliche Kultur“, welche durch den Kolonialismus und durch ökonomische Ausbeutung zerstört oder zumindest durch die Begegnung mit der Moderne geschockt wurde.

Ein Land oder eine kulturelle Region nach der Qualität der Sozialität zu „bewerten“ und sozialhistorisch zu sehen warf für viele eine neue Dimension in der Nord-Süd Diskussion auf: Demnach sei Afrika nicht arm, sondern umgekehrt leben die nördlichen Industrieländer vom Reichtum des Südens, wie z.B. der Musik oder von den Einflüssen der Mode. Durchaus zu bedenken gilt die kulturelle Ausbeutung, welche durch das kommerzielle Kopieren von fernöstlichen, afrikanischen und indianischen Weisheiten in der Wirtschaftsberatung sichtbar wird.

So wird auch AIDS nicht als ein afrikanisches, sondern nördliches Problem, welches einen Angriff auf die südlichen Kulturen darstellt, verstanden. Denn diese Seuche tritt in Großstädten und in Gegenden, worin die US-amerikanische oder europäische „Kultur“ im Verständnis von sexuellen Beziehungen (wörtlich: „jeder mit jedem“, was mich ein wenig an den Club von einst erinnert) importiert wurde, auf.

Auch erinnert mich diese Aussagen an etwas verklärte Dokumentationen von Dörfern und kulturelle Inseln, wo die Menschen in Eintracht und mit klar definierten Rollen leben. War das bei uns vor dem zwanzigsten Jahrhundert nicht auch so ?

So hätte auch ich einige Fragen an den Afrikaner, in denen ich schon folgendes entgegen halte: Sind diese Eintrachten nicht bloß Tradition und Gewohnheiten, worin die Leute nichts anderes kennen, oder werden diese Beziehungsmuster bewusst und frei gewollt erlebt ?

Denn in diesen Dokumentation hörte ich auch immer wieder, dass bloß die ältere Generation an der Kultur der Ahnen und Götter festhielten, während weltweit die Jugendlichen wegziehen und sich von der so schönen Ordnung und dem Gefüge distanzieren. Auch bei uns gab es schon in den Sechzigern des vorigen Jahrhunderts jugendliche und emanzipatorische Allüren von unserer zur Kleinbürgerlichkeit verkommenen Verhaltensstruktur, wo doch so ordentlich und schön alles geregelt war, wegzukommen. Zum Beispiel ist da auch die Rolle der arbeitenden Frauen, während die Männer Bier trinken, definiert. Letzteres scheint im idyllischen Afrika doch so wie bei uns früher mal (Ich glaube auch, dass die mitunter noch ihre Frauen schlagen).

Wenn der soziologische Reichtum der traditionellen Dörfer so schön ist, warum wollte die Bärbel oder der Thomas unbedingt nach Wien zurück ? Warum will die Landjugend in die Städte ? Das kann doch nicht bloß am Finanzkapitalismus der USA und Europas liegen. Und so liegt es auch **nicht** an der „bösen Globalisierung“, wenn meine Familie einen Monat nach Kärnten zum *Nichtstun* und nicht zum Arbeiten hinfährt.

Die nördliche Hemisphäre bietet offensichtlich auch Anziehung durch Freiheiten, aber in diesem unglaublichen Chaos der Fragmente und Einzelkämpfer abseits aller Solidarität und familiären Beziehungswünschen wohnen doch auch Chancen: Nämlich diese alten Muster zu hinterfragen und die eigene Kultur neu und persönlich zu entdecken. Zum Beispiel ist unser Projekt zum Jahreskreis eine Möglichkeit dazu. Das Pochen auf althergebrachte Regeln und sippenhafte Machtverhältnisse wird jedoch weder in Afrika noch in Europa erfolgreich sein.